

Gesicht seiner Hand und seiner Werkstatt (dies letztere sei bemerkt, weil seine Gesellen dieselbe Gesichtsform bilden, weshalb in diesem Zusammenhang die Scheidung von eigenhändigen und von Gesellenarbeiten nicht ganz dieselbe Bedeutung hat wie sonst; vgl. die Männerstädter Elisabeth). Das „schwäbische“ Gesicht zeigt, wie Hellpach dargetan hat, den ganz anderen, nämlich den viereckigen Grundriss (gleichgroßen Abstand zwischen den Unterkieferwinkeln wie zwischen den Fochbeinen; nicht spitzes, sondern breitgerundetes Kinn). Die Modelle der Niemenschneiderwerkstatt waren eben Fränkinnen, Bewohnerinnen Würzburgs und Mainfrankens, und Niemenschneider nahm diese als Vorbilder; er schöpfte aus dem lebendigen Volkstum seiner Heimat.

Seiner Heimat? Jawohl! Zwar heißt es in der Würzburger Bürgermatrikel, daß er „von Osterode in Sachsen“, dem Städtchen am Südhang des Harzes, stammte, und so machte Pinder (Die deutsche Plastik des 15. Jahrhunderts, München 1924, S. 33) frisch und fröhlich aus ihm einen „Nordmitteldeutschen vom Harze, der nie völlig oberdeutsch zu sprechen gelernt hat.“ Auch J. Bier neigt jetzt mehr wie früher der „Wahrscheinlichkeit von Niemenschneiders niederdeutscher Abkunft“ zu. Was aber, gegenüber der Bemerkung in der Bürgermatrikel, die Kunstgelehrsamkeit in Verlegenheit bringt, ist eben die Eigenart der Niemenschneiderkunst, die nicht recht zum Wesen des niedersächsischen Stammes paßt. Man hat daher von „Akklimation“ an Mainfranken gesprochen. Aber mit der niederdeutschen Abkunft der Menschen in der Gegend von Osterode ist es überhaupt sehr zweifelhaft bestellt. In nächster Nähe von Osterode liegt die Bergwerkstadt Clausthal; die ganze Gegend zeigt fränkische Besiedlung, wegen des Bergbaus; die Mundart ist alles andere als niedersächsisch. Vor mir liegt ein Gedichtbuch „Arnste und Lustigs aus dn Ewerharz. A Angebind for Alle, die unnen Harz und seiner Schprohch gut sän un Bäde in Chrn halten. Von Hermann Ch, Dann alten Clas thole r.“ Was für eine Sprache ist das? — Bis zum urkundlichen Beweis des Gegenteils behaupte ich: Niemenschneiders Vorfahren, vielleicht erst sein Vater, waren aus Franken nach dem Harz ausgewandert; er selbst fand in Ostfranken menschlich und künstlerisch seine alte Heimat wieder. Unabhängig davon aber steht die Tatsache fest, daß seine Frauengestalten Fränkinnen sind, die Muttergottes ebenso wie ihre Base Elisabeth, die Stammutter Eva ebenso wie die Kaiserin Kunigunda.

Der Meister

Von Theodor Vogel, Schweinfurt-Landwehr

Meister Niemenschneider kennt den Weg des Sonnenstrahls durch die Höhe und Dumpfheit seines Herkers. Tag um Tag kann er ihn verfolgen. Mehr und mehr vermeint er also die Macht des Schicksals zu erkennen, das größer ist als all sein eigener Wille und größer auch denn alle Gewalt jener, die ihn gefesselt haben, gemartert und in ein bitteres Gefängnis gesetzt.

Freilich, Erkenntnis ist noch nicht Tat, und allzu nah ist das Erduldete noch der Gegenwart, daß er die Härte und den Eifer seiner Seele bezähmen

könnte. Aber da ist noch eins, was ihn an seine Menschenpflicht gemahnt. Im Hof des Gefängnisses, das ihn umschließt, liegt seines Wärters Hund an der Kette. Das Tier ist groß und wachsam, und in den Hof gelangt keiner, den es nicht merkt. Tag und Nacht klirrt die Kette, daran der Hund liegt. Winselnd begrüßt er früh seinen Herrn und leckt ihm demütig die Hand. Und ein Tag ist ihm wie der andere.

Meister Tilmann kann sich nicht helfen. Das Tier, dieses geduldige, demütige und dennoch immer wachsame Tier mahnt ihn seltsam. Als wollte es ihm sagen, daß kein Unrecht, keine Gewalt und keine Unfreiheit so groß sein können, daß nicht doch Kraft und Stärke gegeben sind, um sie zu ertragen.

Tilmann Riemenschneider, der ewig arbeitende Geist, der Gestalter der Leidenschaft und Bewegtheit, wird besinnlich; wird ruhig und nachdenklich. Es ist ihm, als ob längst versiegte Brunnen göttlicher Kraft in ihm wieder aufbrechen wollen. Nicht jener Kraft, die seine Jugend zum Mannestum geführt und die ihn zum Künstler, zum Beherrscher und Besieeler des rohen Stoffes gemacht hat, sondern einer Kraft, die alle Gewalt des Herzens in sich zu vereinen scheint, einer Kraft, die voller Seligkeit und voller Ruhe ist.

Sein Streben und sein Eifer um die Ordnung der Dinge werden ihm auch so fern. Die Jahre, da er Bürgermeister der Stadt Würzburg gewesen ist, liegen wie im Nebel. Sein Werk, das er aus leidenschaftlicher Seele heraus geschaffen und daran er mit allem Herzschlag gehangen hat, wird ihm so unwichtig und klein. Denn die eine Erkenntnis von der allwaltenden Macht des Schicksals, des ewigen Meisters der Welt, will sich in ihm entfalten.

Die heiße Ungeduld, der Zorn über die ihm angetane Schmach, der Schmerz der erlittenen Folterung — all das wird leiser in ihm. Er fügt sich in das Äußere, da ihm das Innere Gesetz geworden ist. Und da ihm nach Wochen durch besondere Gnade des Würzburger Fürstbischofs trotz verwirkten Lebens die Freiheit gegeben wird, ist ihm solches nicht Erlösung, sondern Erfüllung eines selbstgewonnenen Lebensgrundes. Er verläßt still und langsam den Kerker, als ein gebeugter, gedemütigter und dennoch innerlich freier Mensch, erhaben über alles Leid dieses irdischen Seins.

Im Hof steht er vor dem Kettenhund. Er begeht ihn mitzunehmen, bietet dem Wärter reichliches Entgelt, daß er ihn löse. Aber das Tier weigert sich, mit seinem Befreier zu kommen, und gutes Zureden wie Gewalt vermögen es nicht zu bewegen. Tilmann Riemenschneider läßt darum von seinem Willen, streicht dem Hund über das borstige Fell und nicht gleichsam bestätigend vor sich hin.

Denn ihm ist gewiß, daß die Freiheit nicht Gelöstsein von Banden und Gewalt ist, sondern ein Größereres, ein Tieferes, ein Menschliches und Göttliches zugleich, Überwindung des Schicksals.

Unerkannt kehrt er in der Dämmerung nach seiner Wohnung und Werkstatt zurück. Freunde und Nachbarn besuchen ihn und wundern sich seines Gleichmutes. Er ist ihnen fremd geworden. Und blieb ihnen wie auch der Nachwelt als solcher Meister der Freiheit immer ein wenig fremd, da er von der Stunde seiner Freilösung aus dem Kerker an seine Kunst fast nicht mehr ausgeübt hat.